

rusalem. Seine Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog zeugen von großem theologischen Respekt für das Judentum und sind von dem Willen bestimmt, Brücken zum gegenseitigen Verständnis zu bauen. Die vorliegende Talmud-Ausgabe möchte Christen ermuntern, den Talmud zu lesen, um einen authentischen Zugang zum Judentum und zu den gemeinsamen Schriften der Bibel zu finden. Daß mit dieser Aufgabe allerdings erhebliche Schwierigkeiten verbunden sind, ergibt sich allein schon aus der Tatsache, daß der Talmud in der klassischen Ausgabe von Wilna 20 umfangreiche Bände umfaßt. Christen sind somit auf Einführungen angewiesen. Genau diesen Dienst will Krupp christlichen Lesern erweisen. Die umfangreiche Einleitung stellt allgemeinverständlich Entstehung und Aufbau des Talmud dar. Die wichtigsten Inhalte werden skizziert, die großen Lehrer porträtiert und eine Talmudseite exemplarisch erschlossen. Die ausgewählten Texte kreisen um Themen wie Götzendienst, Sündenbock, Versöhnungstag, Gebetszeiten, die Bindung Isaaks und den Messias. Merkt man schon hier, wie sehr die Auswahl auf das Interesse christlicher Leser zielt, so gilt dies erst recht für das Kapitel, das sämtliche Texte, in denen Jesus erwähnt wird, vorstellt. Sie nehmen hier proportional einen erheblich größeren Platz ein als im Talmud selbst. Die Texte werden nicht nur im Wortlaut zitiert, sondern auch eindringlich interpretiert. Ohne diese soliden Verständnishilfen würden viele Texte für christliche Leser stumm und unzugänglich bleiben. So liegt hier eine Einführung und eine Textauswahl vor, die vor allem Theologen und Seelsorgern, Religionslehrern und Studenten empfohlen werden kann. Sie wird ihnen helfen, wie durch ein Fenster einen Blick auf das Grundbuch des rabbinischen Judentums zu tun. Daraus können sie einen dreifachen Gewinn ziehen. Sie werden sich ein großes und originelles Werk der Literatur erschließen (1), das Neue Testament anders lesen (2) und das Judentum besser verstehen (3).

Werner Trutwin

Aleksander Kulisiewicz, **Adresse: Sachsenhausen.** Literarische Momentaufnahmen aus dem KZ. Herausgegeben von Claudia Westermann. Aus dem Polnischen von Bettina Eberspächer. Bleicher Verlag, Gerlingen 1997. 183 Seiten.

Den Schwindsüchtigen

Ihr geht auf eine lange Reise ...

Da stehen schon Autos, da stehen schon Wachen –

es ist doch so nah: kaum 300 Meter.

*Schornsteine spinnen fetten Rauch –
das Krematorium.*

Noch seid ihr am Leben,
aber seid euch im klaren,
so genau wie möglich,
in vierzig Minuten werdet –
ihr g e b r a t e n.

Hier wurde nicht *über* das KZ gedichtet, sondern *darin*! Da steht in knappen Worten, daß im Februar 1945 4000 Häftlinge in Sachsenhausen liquidiert wurden. Den Vorwand für die Aktion gab der Verdacht auf Tbc – daher „den Schwindsüchtigen“. Einer der zum Tod Verurteilten bat den Autor jenseits des Zaunes, ihm noch ein paar Worte als Begleitung in den Tod mitzugeben. Aleksander Kulisiewicz diktierte dem jungen Polen Leszek Komornicki das Gedicht – und behielt es für den Rest seines Lebens im Gedächtnis.

Adresse: Sachsenhausen enthält eine Auswahl solcher Gedichte. 1939 wegen eines pazifistischen Appells in einer polnischen Zeitschrift (vor der Zeit des Krieges) verhaftet, blieb Aleksander Kulisiewicz bis Mai 1945 in KZ-Haft. Dem Programm der Vernichtung der Häftlinge durch Arbeit stellte er in einem Akt der Selbstbehauptung seine künstlerische Produktion gegenüber. Er textete Lieder und Gedichte, die bei geheimen Versammlungen im Lager auch vorgetragen werden konnten. In seinem ungewöhnlich guten Gedächtnis behielt er nicht nur die eigenen Texte, sondern ließ sich auch Gedichte von Freunden diktieren. In diesem Bewahren des Zeugnisses – des eigenen und des fremden – fand er den Antrieb, für sein Überleben zu kämpfen. Nach der Befreiung diktierte er in wenigen Wochen 716 Seiten aus dem Gedächtnis! Kulisiewicz wird dadurch zu einem realen Vorläufer des „letzten Juden“ in Yoram Kaniuks großem Roman, der die Gesamtheit jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in der Erinnerung speicherte.

Die hier vorgelegte Auswahl der Gedichte wurde – mit den Kommentaren – 1965 erstmals in polnischer Sprache vorgelegt. Auf sieben Lieder wurde in der deutschen Übersetzung verzichtet, dafür „Autobiographische Fragmente“ aufgenommen – die gekürzte Fassung einer Autobiographie von 1977. Claudia Westermann ergänzt die Hintergrundinformationen von Kommentaren und Biographie, z. B. durch eine anschauliche Darstellung der Situation und der Funktion des Schreibens im KZ Sachsenhausen. So ist eine wohlüberlegte, runde Ausgabe entstanden, die zusätzlich bereichert wird durch passende Illustrationen. Man vermißt lediglich ein wenig Information über Bilder und Künstler. Dieses kleine Desiderat ändert aber nichts an der Gesamteinschätzung des Buches: Es enthält eine äußerst beeindruckende Sammlung authentischer Texte mit ihren Entstehungsumständen. Diese Texte sollte man kennen,

wenn man sich seiner Geschichte stellen will. Für diejenigen, die solche Kenntnisse an junge Menschen weitergeben wollen, können die Gedichte sehr nützlich sein.

Horst Gorbauch

Pinchas Lapide, **Heinrich Heine und Martin Buber** – streitbare Gott-Sucher des Judentums. Wiener Vorlesungen. Picus Verlag, Wien 1991. 52 Seiten.

Der Band, der erst jetzt zur Besprechung vorliegt, enthält einen Vortrag, den der Autor schon im Dezember 1990 im Rahmen der Wiener Vorlesungen im Rathaus gehalten hat. In einer etwas ungleichen Gewichtung stellt Lapide seinem Publikum mit Heine und Buber zwei ungleiche Gestalten vor, die für ihn allerdings darin übereinstimmen, daß sie große *Gott-Sucher des Judentums* sind. Während Bubers „*Hebräischer Humanismus*“ auf nur fünf Seiten fast im Telegrammstil vorgestellt wird, kommt das keineswegs geradlinig verlaufene Leben Heines auf immerhin 35 Seiten zur Sprache. Erzählt werden seine bekannten Lebensstationen: Geburt im Judentum, Konversion zum Christentum, Umkehr zum Judentum. Heine wird gezeichnet als sprachgewaltiger Spötter, leidender Gottesleugner, leidenschaftlicher Kirchen- und Synagogenkritiker, Freund und Kenner der Bibel und als ein immer wieder Suchender. Wer zu beiden Gestalten kurz und bündig einen Zugang sucht, findet bei Lapide einige Hinweise.

Werner Trutwin

Daniel Lifschitz, **Auf drei Säulen ruht die Welt**. Lebenswissen der Chassidim. Herder, Freiburg 1996. 72 Seiten.

Ein faszinierender Bildband liegt vor: Liebevoll sind Worte und Bilder einander zugeordnet, laden ein zu Meditation und Besinnung. Beeindruckend diese Komposition: die tiefgründigen Pastellzeichnungen des in Palermo lebenden Schweizers Daniel Lifschitz (geboren 1937 in Bern als Jude, konvertierte er später zum katholischen Glauben), daneben die sorgfältige Auswahl alter jüdischer Weisheitsgeschichten. *Bild und Wort kontrastierend und zugleich korrespondierend*: Hier öffnen sich Pforten einer Welt, die längst untergegangen ist. Ein Hauch Wehmut zieht durch die Bilder. Das Farbenspiel zieht in seinen Bann, weil in jedes Bild gleichsam ein Lichtstrahl an Hoffnung fällt – das im Judentum wichtige Symbol des Lichtes fängt das Atmosphärische wunderbar ein, läßt Versunkenes neu erstehen. Lifschitz spielt mit diesem Licht-Einfall. In diesem Licht werden Menschen verwandelt, werden sie Chassidim, von Weisheit und Torafrömmigkeit ergriffen und zu Taten der Liebe angeleitet.